

# Siedlungsformen des Burgenlandes.

(Mit drei Siedlungsformenkarten.)

Von Vermessungskommissär Dr. Ing. Karl Ulbrich, Wien.

## III. (Schluß.)

### III. Teil. Südburgenland.

Der vorliegende III. Teil der Arbeit weist ebenso wie der I. Teil (Nordburgenland) und der II. Teil (Mittelburgenland) dieser Arbeit sachlich die gleiche Gliederung auf. Dadurch wurde die Vergleichsmöglichkeit wieder erheblich erleichtert und Wiederholungen konnten tunlichst vermieden werden.

Das Südburgenland deckt sich in geographischer und politischer Hinsicht, wie schon in den einleitenden Bemerkungen angeführt wurde, ungefähr mit den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf.

Für die ältere Siedlungsgeschichte des Südburgenlandes bis zu den Türkenkriegen sind im wesentlichen ebenfalls die Daten maßgebend, die in den einleitenden Bemerkungen gegeben wurden. Der Einfluß der Türkenkriege auf die Siedlungsgeschichte und Siedlungsformen des Südburgenlandes bildet sich wieder in einer neuen und bemerkenswerten Form aus. Während durch die Türkenkriege viele schon bestandene deutsche Siedlungen verwüstet und nach Vertreibung der Türken im Nordburgenland vor allem im Kolonialstil mit Kroaten förmlich neu wieder begründet wurden und im Mittelburgenland solche Orte mit Erhaltung der alten Grundrisse mit Kroaten wieder besiedelt wurden, ist im Südburgenland vor allem auch eine Neubesiedlung, die in Form zahlreicher Ortsgründungen vor sich ging, feststellbar.

Im Südburgenland scheint die Kroatenansiedlung also nicht so sehr den Zweck gehabt zu haben, die durch die Türkenzufälle dezimierte Bevölkerung zu ergänzen, als vielmehr den aus ihren südlichen Wohngebieten vertriebenen Kroaten eine dauernde neue Heimat zu schaffen. Die alten Wohngebiete dieser Kroaten hatten ja noch länger unter türkischer Herrschaft zu leiden, so daß diese Umsiedlung verständlich wird.

Im Nordburgenland ist also vor allem eine kroatische **Wiederbegründung**, im Mittelburgenland eine kroatische

Wiederbesiedlung und im Südburgenland vor allem eine kroatische **Neubesiedlung** feststellbar.

Diese Neubesiedlung erfolgte insbesondere in herrschaftlichen Waldgebieten, die neu gerodet werden mußten, und erfolgte deshalb auch öfters in Form von Waldhufenbesiedlungen, die für diese Art der Neubesiedlung für die gesamte ostdeutsche Kolonisation sehr gebräuchlich war. Keine Waldhufenbesiedlungen aus dieser Zeit, in denen sich der alte Siedlungscharakter noch heute leicht erkennen läßt, sind Neuhaus i. d. W., Harmisch, Pünik, St. Kathrein und Schallendorf. Hieher gehören ferner die Orte Güttenbach, Krotendorf b. G., Neuberg und Tundersdorf, die heute zwar Waldhufen-Gewannbesiedlungen darstellen, die zweifellos aber als reine Waldhufenbesiedlungen begründet wurden.

Außer diesen erwähnten Beispielen wurden aber auch zahlreiche Orte nach dem Gewinnssystem begründet.

Eine weitere Besonderheit des Südburgenlandes gegenüber dem Nord- und Mittelburgenland liegt in seiner Beziehung zu den benachbarten innerösterreichischen Gebieten. Während sich im Nordburgenland im allgemeinen eine passive Bindung zu den angrenzenden niederösterreichischen Gebieten feststellen läßt, die sich darin äußert, daß beiderseits der Grenze die gleichen Siedlungsformen vorkommen und im Mittelburgenland keine Bindung gegen die benachbarte bucklige Welt besteht, da an der Grenze ganz verschiedene Siedlungsformen aneinander stoßen, ist im Südburgenland sogar eine aktive Verbindung zu den angrenzenden oststeirischen Gebieten feststellbar. Auch **Saberland** führt in (4) diesen Einfluß, der sich besonders in der Art der Gehöftgestaltung deutlich bemerkbar macht, an.

Als planliche Unterlage für den vorliegenden III. Teil dienen selbstverständlich

wieder die ältesten vorhandenen Katasterpläne, die durchwegs im Maßstab 1:2880 kartiert sind. Diese Katasteraufnahmen wurden im Südburgenland in den Jahren 1856—59 durchgeführt und die Blätter erliegen im Mappenarchiv in Wien. Ferner wurde ebenfalls wieder die Josefinitische Militäraufnahme (Maßstab 1:28.800), die im Südburgenland in den Jahren 1784—85 erfolgte, und die Franziszeische Militäraufnahme (Maßstab 1:28.800), die aus den Jahren 1844 und 1853—54 stammt, herangezogen.

Die gegenwärtige Form der Siedlungen kann von den ungefähr 190 südburgenländischen Orten zur Zeit nur von ungefähr 60 Orten, die seit 1928 neu vermessen wurden, aus Plänen studiert werden. Diese modernen Katasterpläne haben zumeist den Maßstab 1:2000 und erliegen im Bundesvermessungsamt in Wien.

Von den übrigen Gemeinden liegen vorläufig keine modernen Katasterpläne vor, da deren Neuvermessung erst im Zuge ist, so daß in diesen Fällen noch die alten, total überholten Blätter behelfsmäßig verwendet werden müssen, was übrigens ein sprechendes Beispiel für die seinerzeitige Vernachlässigung dieses deutschen Grenzgebietes durch die ungarische Verwaltung ist. Für alle diese Gemeinden kann die neuere Entwicklung des Ortsbildes nur durch Studium an Ort und Stelle erhoben werden, was vom Verfasser in den meisten Fällen auch durchgeführt werden konnte.

Von bereits vorhandener Literatur wären insbesondere fünf Arbeiten hervorzuheben. An erster Stelle die außerordentlich gediegene Arbeit von J. R. Bünker „Typen von Dorffluren an der dreifachen Grenze von Niederösterreich, Ungarn (Burgenland) und Steiermark“ in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien,“ Bd. XXX, Jg. 1900, die im folgenden immer mit (5) bezeichnet wird. Diese Arbeit stellt ein Musterbeispiel bezüglich der Analyse von Flurformen dar und ihr Wert wird nicht beeinträchtigt, wenn manche der darin ausgesprochenen Ergebnisse nach dem heutigen Stande der Siedlungsformenforschung als überholt gelten können. Eine weitere schätzbare Ar-

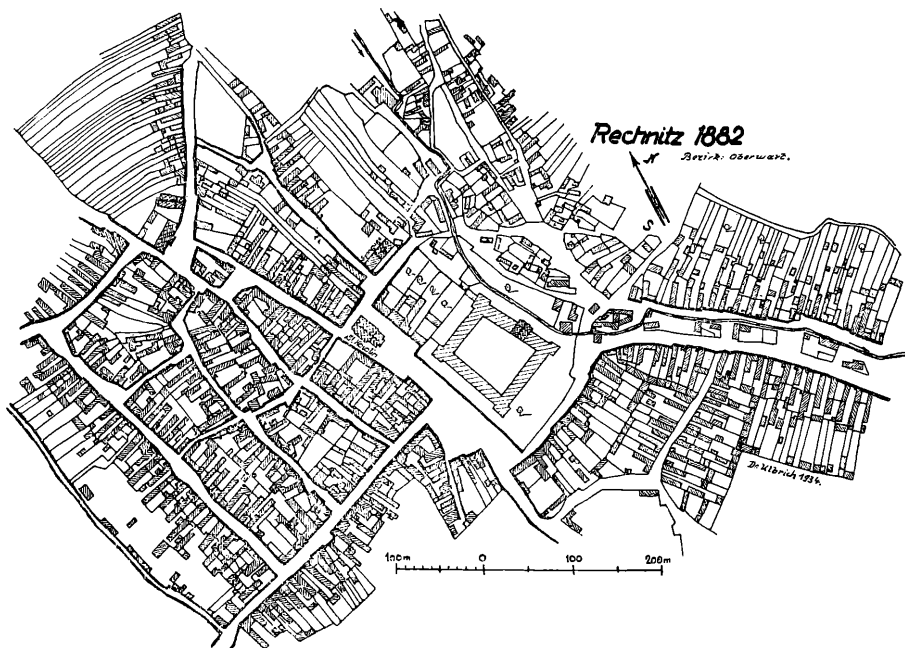
beit über dieses Fachgebiet stellt die ungedruckte Grazer Dissertation „Siedlungsgeographie des Südburgenlandes“ von F. Wehossich (1927) dar, die im folgenden kurz als (6) zitiert wird. Diese mit viel Fleiß und Liebe gearbeitete Dissertation enthält ein ganz ansehnliches, wenn auch nach anderen Gesichtspunkten behandeltes Kapitel über Flur- und Siedlungsformen. Die Arbeit „Eine Studienreise des geographischen Institutes der Universität Graz in das südliche Burgenland“ von M. Sidaritsch in der Kartographischen Zeitschrift, 1922, wird immer kurz als (7) zitiert und behandelt ebenfalls von einer Reihe von Orten des Südburgenlandes die Siedlungsformen, allerdings mehr vom geographischen Standpunkte aus. Ferner sei wieder die schon im II. Teil mit (4) bezeichnete „Topographie Bd. 26“ von A. Haberlandt angeführt. Diese behandelt in bezug auf die Siedlungsformen allerdings nur mehr den Bezirk Oberwart in der gleich ausführlichen Weise wie das Nord- und Mittelburgenland. Der Bezirk Güssing wird leider nur mehr mit einigen Zeilen abgetan und der Bezirk Jennersdorf ist überhaupt nur mehr durch die Abschnittsüberschrift angedeutet. Diese ungleichmäßige Behandlung läßt den Namen „Topographie“ allerdings nicht mehr ganz gerechtfertigt erscheinen. Schließlich sei unter (8) das neu erschienene, ausgezeichnete „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums,“ Bd. I, Lief. 9, angeführt, in dem das Burgenland von einer Reihe von Fachleuten bearbeitet wurde. Das Siedlungsbild des Burgenlandes wird darin von F. Wehossich behandelt, allerdings zu wenig umfangreich und wohl zu sehr verallgemeinert. Ein genauere Überblick über die Siedlungsformen des Burgenlandes ist daraus nicht zu gewinnen. Sehr hübsch und vortrefflich gelungen ist aber die Darstellung der Besiedlungsgeschichte in Abschnitt IV/1 von E. Klebel, wobei mit Hilfe der beigegebenen Karten die sehr verwickelten Besiedlungsepochen außerordentlich anschaulich geschildert werden.

Städtische, und zwar kleinstädtische Siedlungsformen können im Südburgenland an den drei Beispielen Rechnitz,

Pinkafeld und Schlaining, die übrigens alle drei politisch Märkte sind, vorgeführt werden.

Rechnitz stellt eines der interessantesten Probleme der südburgenländischen Siedlungsformen dar. Es wurde deshalb auch als Planbeispiel beigegeben. Nach (8) ist

es zu Beginn des 14. Jhdts. gegründet worden. Im Anschluß an das Barockschloß liegt gegen Westen der Kirchenplatz mit den Ausmaßen 40X90 m mit der katholischen Kirche in der Platzmitte und unmittelbar daran anschließend ein Markt- platz mit den Ausmaßen 55X80 m, die



Westlich: Planmäßig regelmäßige Baublöcke. Östlich: Breitanger.

also beide städtebaulich Rechteckplätze mit den Seitenverhältnissen 1:2 und 2:3 sind. Die Baublöcke der Stadt sind ziemlich regelmäßig rechteckig und eng verbaut. Das Straßennetz ist also, wie man aus dem Planbeispiel entnimmt, mit Berücksichtigung des Schlosses angelegt worden.

Eine sehr interessante Sache läßt sich nun aber bei der Südostecke des Schlosses feststellen. Dort beginnt ein alter Dorfanger von 40—60 m Breite, der heute von einem Bach durchflossen ist. Die beiden Randstraßen dieses Bachangers, der heute vollständig und eng verbaut ist, hießen in der alten Mappe von 1858 Ungermarkt-gasse und Bräuhausgasse. Der erste Name deutet also auf die Zeit hin, zu der dieser Anger noch zu Marktzwecken (vermutlich als Viehmarkt) verwendet wurde. Die Frage, welcher dieser beiden Ortsteile die

primäre Anlage darstellt, läßt sich nun mit Hilfe der vergleichenden Siedlungsformforschung lösen. Im nördlichen Niederösterreich wurde nämlich von M. Klaar eine vollständig gleichartige Siedlung in seiner im I. Teil dieser Arbeit zitierten Abhandlung (9) angeführt. Es ist dies Reß, das aus den beiden Teilen Reß-Altkstadt und Reß-Neustadt besteht. Hierbei ist Reß-Neustadt der eigentliche heutige Stadtkern von Reß mit dem großen Rechteckplatz (70X170 m), der mit dem städtischen westlichen Teil von Rechnitz korrespondiert. Reß-Altkstadt ein 90—150 m breiter Breitanger, zweigt ebenfalls wie der Unger von Rechnitz schräg von der heutigen eigentlichen Stadt ab und ist ebenfalls von einem Bach durchflossen, ist also sicherlich mit dem östlichen Ungerteil von Rechnitz korrespondierend. Da nun dieser Ungerteil

in Reß, wie historisch nachgewiesen, zweifellos der ältere Teil ist, ist vorläufig also wohl der Schluß gestattet, daß als Alt-Rechniß wider Erwarten der östliche Unterteil anzusprechen ist. Dankbar wäre jedenfalls die Aufgabe, dieses siedlungskundliche Ergebnis, wie es auch bei Reß geschehen ist, mit lokalhistorischer Forschung zu vergleichen.

Pinkafeld hat einen verzerrten Rechteckplatz mit den Ausmaßen 50—70x170 m (Seitenverhältnis also rund 1:3) mit regelmäßiger Baublockeinteilung, wobei das Straßennetz ebenfalls regelmäßig zum Schloß hin orientiert ist. Nach der Siedlungsform handelt es sich um eine Anlage aus dem 15.—16. Jhdt. Dies entspricht der Tatsache, da Pinkafeld 1532 bis auf den Grund zerstört wurde und nachher völlig neu aufgebaut werden mußte.

Schlaining, dessen offizieller Name Stadt-Schlaining auf einstige Bedeutung hinweist — besaß es doch seit 1462 Stadtrecht — hat seinen mittelalterlichen Charakter viel mehr bewahrt, als es z. B. von Rust behauptet wird. Es wurde im Anschluß an die viel ältere Burg von dem berühmten steirischen Ritter Andreas Baumkircher 1462 gegründet. Eine planliche Verwandtschaft mit den steirischen Stadtgrundrissen ist auch unverkennbar festzustellen. Es besitzt einen Rechteckplatz mit den Ausmaßen 34x66 m (Seitenverhältnis 1:2). Schlaining ist städtebaulich leider ein viel zu wenig bekanntes Juwel des Burgenlandes und ist nach der städtischen Siedlungsformtypologie von A. Klačar eine Kolonialstadt mit Rechteckplatz, mit allerdings außerordentlich später Gründungszeit.

Von städtischen Detailsformen des Südburgenlandes wäre der Hauptplatz von Oberwart zu nennen, der aber modern ist und sich in das allgemeine Siedlungsbild von Oberwart nur unorganisch einfügt. Oberwart ist, trotzdem es auf Grund seiner Bevölkerungszahl mit 4600 Einwohnern nach der Freistadt Eisenstadt (mit rund 5000 Einwohnern\*) die größte

Siedlung des Burgenlandes ist, auf Grund der Siedlungsform nur ein langweiliges Mehrstraßendorf.

Großpetersdorf besitzt vor der Kirche einen Rechteckplatz mit unvollkommenem Straßenkreuz mit den Ausmaßen 35x76 m (Seitenverhältnis 1:2), ist aber ansonsten ebenfalls ein Mehrstraßendorf, dessen regelmäßiges Straßennetz allerdings schon sehr vom Städtebau beeinflusst erscheint. Ueberraschenderweise wäre hier auch der Breitanger von Eberau einzureihen, das mehr als Dorf mit städtlich beeinflusstem Straßenplatz, der mit den Ausmaßen 50x300 m ein Seitenverhältnis von 1:6 aufzuweisen hat, zu bezeichnen wäre.

Güssing wird in (8) als Ort mit kleinstädtischen Merkmalen dargestellt, was insoferne begründet ist, als es 1427 als „civitas et suburbium“ und im 17. Jhdt. als „adelige und freie Stadt“ genannt wird, deren Ringmauerreste noch vorhanden sind. Es ist aber vorläufig eine Dorfanlage mit verbautem linsenförmigen Anger, dessen kleinstädtischer Ausbau erst im Zuge ist.

Nunmehr werden die rund 190 Dorfanlagen des Südburgenlandes in die im I. Teil aufgebaute planliche Siedlungsformtypologie eingereiht und die Besonderheiten und abweichenden Eigenheiten im Siedlungsbilde kurz geschildert.

#### A. Streusiedlungen des Südburgenlandes.

Die Streusiedlung, die im Nord- und Mittelburgenland nur durch je ein Beispiel vertreten war, ist im Südburgenland derart ausgeprägt, daß hiebei das ganze Landschaftsbild entscheidend, und zwar in recht günstigem Sinne beeinflusst wird. Es sind dabei für das vorliegende Gebiet folgende zwei Siedlungsformengruppen auseinander zu halten:

- 1.) Eigentliche Streusiedlung (Einödlflur),
- 2.) Berghäuserstiedlung (Weilerflur).

Diese beiden Siedlungsformen fließen im Südburgenland oft so ineinander über, daß ihre gegenseitige Abgrenzung bei der Siedlungsformenanalyse nicht immer mit aller Schärfe möglich ist. Im folgenden

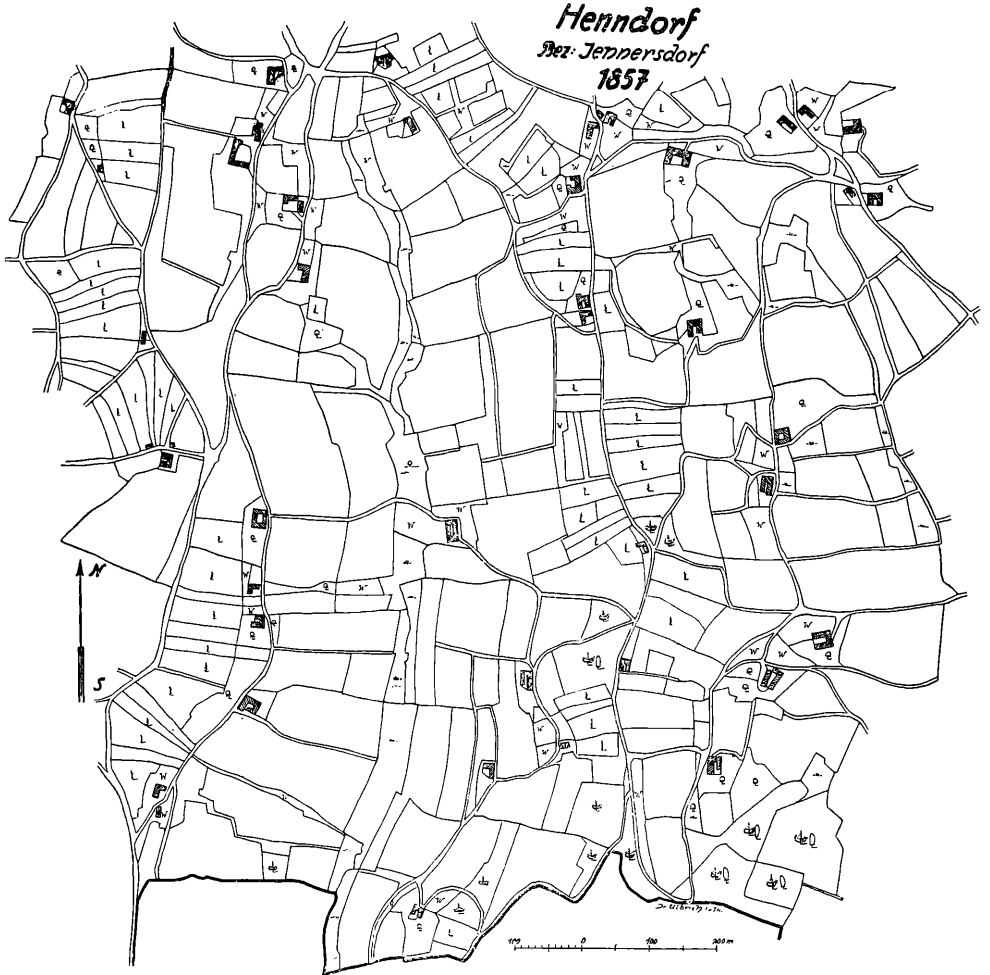
\*) Eisenstadt, siedlungsgeographisch genommen (also einschl. Oberberg und Unterberg), hat rund 6600 Einwohner.

werden nun die Hauptmerkmale dieser beiden Untergruppen beschrieben.

A. 1.) Eigentliche Streusiedlung (Einöddflur).

Diese Form wurde schon im I. Teil beschrieben und nun wird als typisches Planbeispiel hiezu *Henndorf* vorgeführt.

Man erfieht, daß ein eigentlicher geschlossener Ortsried nicht vorhanden ist. Die Gehöfte sind längs verschiedener Wege verstreut und die in der Nähe eines Gehöftes befindlichen Grundstücke gehören zumeist zu dem betreffenden Gehöft. An dieser Stelle kann auch gesagt werden, daß im Burgenland infolge der ungefähr



Siedlungsform: Streusiedlung. Flurverfassung: Einöddflur und Weilerflur.

zehnfachen Bevölkerungsvermehrung und der bisher zumeist geübten Art der Erbteilung, bei der die Grundstücke des Erblassers, entsprechend der Zahl der Erben, in der Natur in ebensoviele Teile geteilt werden, die Einöddflurshöfe ungleich kleinräumiger sind als diejenigen in den

österreichischen Alpengegenden, wo der Hof mit den Hausgründen zumeist an einen Haupterben übergeht und die anderen Erben in Geld abgefunden werden. Besonders günstig ist es in dieser Hinsicht in Tirol, dessen Bauern niemals unter Leibeigenschaft gestanden waren und wo diese

zur Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes wichtige Erbfolge im sogenannten „Höferecht“ auch gesetzlich fundiert ist.

Als weitere Beispiele können Hochart, Weinberg, das aus den weilerartigen Gruppen Ober- und Unterweinberg besteht, Langzeil, Limbach, Grieselstein und Mühlgaben angeführt werden. Ferner Burgauberg, das von Burgau, und Neudauberg, das von Neudau, beide also von Steiermark aus, besiedelt worden sind. Alle diese Orte sind selbständige politische Gemeinden ohne geschlossenen Ortsried.

#### A. 2.) Berghäuseriedlung (Weilerflur).

Diese für das Burgenland sehr charakteristische Siedlungsform ist dadurch gekennzeichnet, daß in einer politischen Gemeinde außer einem geschlossenen Ortsried, der zumeist in einem Tal oder auf einer Hochfläche liegt, noch eine oder mehrere zumeist sehr lockere Siedlungen auf den umliegenden Hügeln vorhanden sind. Diese Berghäuseriedlungen sind oft in bezug auf die Bevölkerungszahl überwiegender als der eigentliche Ortskern. Als Beispiel sei hier Wolfau angeführt, wo das geschlossene Breitangerdorf im Tale 120 Häuser mit 741 Einwohnern zählt, während die zugehörigen, verstreut liegenden „Bergen“ 142 Häuser mit 792 Einwohnern umfassen. Das Verbreitungsgebiet der Berghäuseriedlungen geht vom äußersten Süden des Burgenlandes nach Norden bis ungefähr zur Wasserscheide zwischen der Pinka und dem Strembach. Diese siedlungsgeographisch wichtige Siedlungsformengrenze wurde in der beigegebenen Siedlungsformenkarte des Südburgenlandes strichpunktiert eingezeichnet. Weshalb diese Berghäuser im Burgenland nicht noch weiter nördlich vorkommen, obwohl doch ein gleichwertiges Gelände auch weiter nördlich, z. B. auch im Mittelburgenland, vorhanden ist, ist noch nicht einwandfrei nachgewiesen worden. Die einwandfreie Klärung dieser Frage wäre sicherlich ebenfalls noch ein dankbares siedlungsgeographisches Problem. Die Flurverfassung der Berghäuseriedlungen ist ebenfalls die Einöbflur oder in der Mehrzahl der Fälle

die Weilerflur. Diese Weilerflur stellt ein Mittelding zwischen Gewann- und Einöbflur dar. Die nahe beim Hof gelegenen Grundstücke gehören hiebei meist zum betreffenden Gehöft, was also der Einöbflur entsprechen würde. Ferner gehören aber zu jedem Gehöft noch einige zumeist sehr unregelmäßig geformte Grundstücke von den nächst liegenden, oft auch sehr unregelmäßigen Gewannen, was also der Gewannflur entspricht. Es fehlt also sowohl in der Größe, Lage und Form der Parzellen die sonst übliche Regelmäßigkeit. Im Planbeispiel Hendorf für Einöbflur ist auch teilweise etwas Weilerflur feststellbar.

Die wichtigsten und charakteristischen Beispiele für Berghäuseriedlungen sind Allhau, Buchschachen, Oberdorf, Wolfau, Gerersdorf, Hackerberg, Kukmirn, Olbendorf, Rauchwart, Strem, Wörterberg, Heiligenkreuz, Jennersdorf, Neuhaus a. Kl. Raks, Welken und Jahling.

Eine Besonderheit stellen die „Kelleranlagen“ entlang des sogenannten Pinkabodens dar, also von Eisenberg bis Moschendorf. Am Ostabfall des Hügellandes befindet sich nämlich im Zusammenhang mit dem Weingartengebiet eine endlose Zahl von Bergkellern, die zumeist unbewohnt sind und abends den eigentümlichen Eindruck von verlassenen Dörfern machen. Sehr selten sind Bauernhöfe eingestreut. Derartige Kelleriedlungen, die in ihrer Urkümlichkeit außerordentlich bemerkenswert und sehenswert sind, befinden sich in Eisenberg, Kohfidisch (Tschatterberg), Deutsch-Schützen, Edlis, Winten, Kulm, Gaas und Moschendorf sowie weiter nördlich in Rechnig.

Der Weiler als Übergang von der Streusiedlung zur Sammeliedlung ist im Gegensatz zum Nord- und Mittelburgenland, wo er durch je ein Beispiel vertreten ist, im Südburgenland durch dreizehn Beispiele vertreten.

Es sind dies Hasel bei Bernstein, die Mühlgäuser-Gruppe bei Buchschachen, Unterwaldbauern bei Grafenschachen, das früher eine eigene selbständige Gemeinde war, Langau bei Solzschlag, das früher ebenfalls selbständig war,

Schönau bei Schlaining, Kalkeneck bei Stuben und Parapatitsch bei Weiden b. R., ferner die Mittermühlhäusergruppe bei Obendorf, die Mühlhäusergruppe bei St. Michael, der Ortsteil nördlich von Griffsch und der Ortsteil nordwestlich von Windisch-Minihof. Schließlich gehören noch die Kirchweiler Maria-Weinberg bei Gaas und Maria-Bild bei Weichselbaum hieher. Haberlandt zählt in (4) fälschlich auch Bergwerk in diese Gruppe, das aber mit 44 Häusern und 277 Einwohnern schon ein ganz stattliches Dorf ist.

Wesentlich ist, was hier besonders hervorgehoben sei, daß die Bezeichnung Weilerflur, die die Flurverfassung anzeigt und die Bezeichnung Weiler, die die Ortsform angibt, gedanklich streng auseinanderzuhalten sind, da das gemeinsame Vorkommen nicht zwangsläufig ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß kein

einzig Weiler des Burgenlandes politisch selbständig ist, was ihre Übergangsfstellung zu den Sammelsiedlungen ebenfalls kennzeichnet.

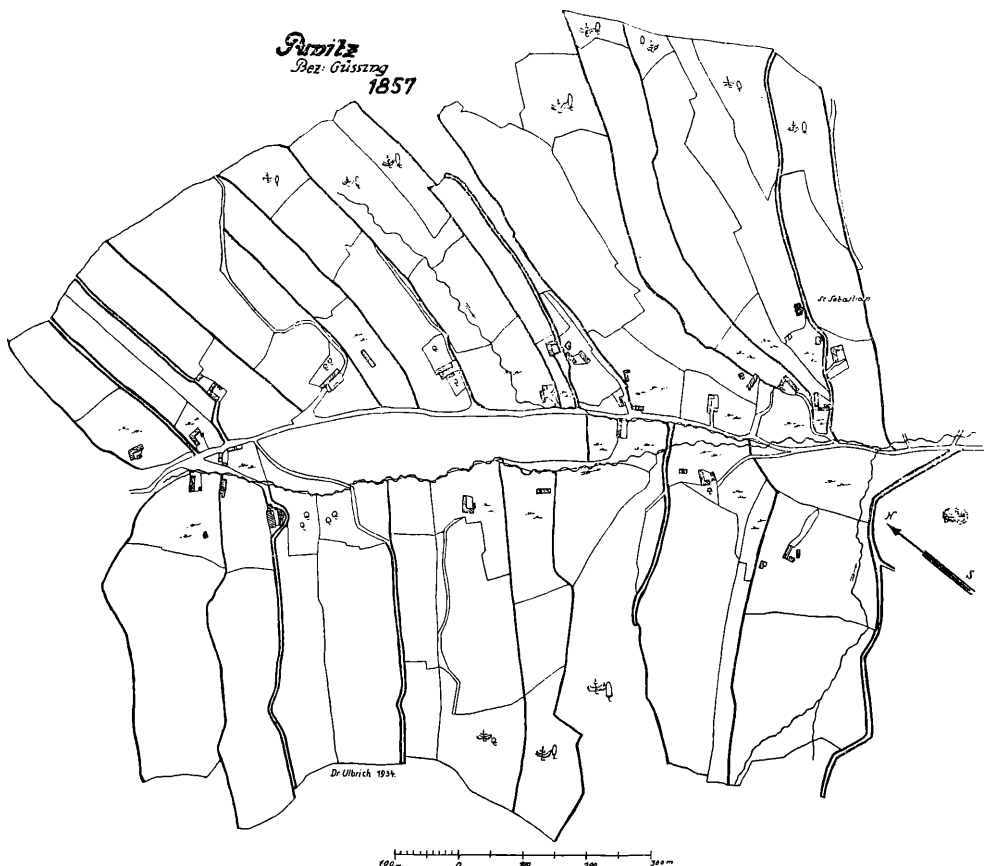
### B. Sammelsiedlungen des Südburgenlandes.

Diese Siedlungsform ist nun im Gegensatz zum Nord- und Mittelburgenland, wie aus den vorhergehenden Zeilen ersichtlich ist, nicht mehr die ausschließlich vorherrschende.

Die beiden großen Untergruppen der Sammelsiedlungen werden nunmehr bezüglich des Südburgenlandes vorgeführt.

#### 1. Waldhufensiedlungen.

Diese Siedlungsform, die im II. Teil dieser Arbeit näher beschrieben wurde, ist im Südburgenland in reiner, heute noch gut kennbarer Form in fünf Beispielen vertreten, die alle von Kroaten im 16. Jhdt. begründet wurden. Am besten ist diese Siedlungsform in **Punitz** erhalten,



Siedlungsform: Lockeres Straßendorf. Flurverfassung; Waldhufensystem (streifenförmig).

das deshalb als typisches Planbeispiel beigegeben ist. Die bis zu 180 m breiten Hüfen dieses zweizeiligen Waldhufendorfes, die bis zum Wald führen, sind durch kräftige Linien deutlich gekennzeichnet worden. Es wurde 1553 von kroatischen Flüchtlingen gegründet, ist aber heute gänzlich eingedeutsch. Die vier weiteren Beispiele für reine Waldhufendörfer sind *Neuhaus i. d. W.*, das früher *Kroatdorf* hieß und heute ebenfalls gänzlich eingedeutsch ist, mit einer ursprünglichen Breite der Grundstreifen bis zu 100 m, dann *Harmisch*, das heute schon eine deutsche Mehrheit besitzt (Grundstreifen bis 80 m breit), *St. Kathrein*, heute noch kroatisch (ursprüngliche Breite der Grundstreifen bis 40 m) und *Schallendorf*, das ein einzeliges Waldhufendorf mit bis zu 50 m breiten Grundstreifen ist und heute ebenfalls gänzlich deutsch ist.

Bemerkenswert ist, daß alle diese fünf Orte nahe beisammen liegen, so daß eine zentrale Ortsplanung in dieser ja sonst im Burgenland nicht üblichen Siedlungsform nicht von der Hand zu weisen ist.

Bezüglich der Erweiterungsmöglichkeit eines Waldhufendorfes bestehen wohl zwei Möglichkeiten, die aber so begrenzt sind, daß die Kapazität bald erschöpft ist und die weitere Vergrößerung des Ortes nur mit Verlust der Waldhufenform verbunden sein kann. Bei durchgehenden Grundstreifen, wie z. B. in *Oberschützen* oder in *St. Kathrein*, konnten vorerst die Streifen in der Mitte quer abgeteilt werden, so daß die Gehöftzahl verdoppelt werden konnte. Ferner können die Grundstreifen der Länge nach geteilt werden, so daß die Hüfen immer schmaler werden, wie z. B. in *Sabing* und *Riedlingsdorf*, wo die Streifen nur mehr schmale Gehöftbreite aufweisen. Die Gehöftzahl wird dadurch wohl vergrößert, die für ein Gehöft zur Verfügung stehende Hüfe ist aber für eine geregelte Landwirtschaft zu klein, so daß zwangsläufig die umliegenden Wälder gerodet werden mußten und nach dem dann einzig möglichen Gewannsystem verteilt wurden, so daß die Flurverfassung nunmehr als Mischform zu bezeichnen ist.

Diese Waldhufen = Gewannstiedlungen sind durch elf Beispiele vertreten. Sievon sind *Güttenbach* kroatisch, eine einzelige Anlage, (in (6) fälschlich als *Gewannndorf* bezeichnet), *Krottendorf b. G.* früher kroatisch, heute deutsch, *Neuberg*, kroatisch, und *Ludersdorf*, früher kroatisch, nunmehr deutsch, eine einzelige Anlage, ebenfalls kroatische Waldhufendörfer des 16. Jhdts., die sich zu Waldhufen = Gewannstiedlungen entwickelt haben.

Weiter gehören hieher die deutsch besiedelten Orte *Günseck*, das 1780—90 entstanden ist, *Sabing*, das früher bestimmt einzelig war, *Voipersdorf* (östlicher Teil), wobei diese im *Stegersbachtal* vereinzelt dastehende Waldhufenflur in (4) dem ganzen Oberlaufe des *Stegersbaches*, also wohl zu umfangreich, zugescrieben wird, *Wiesleck*, das in (7) fälschlich als *Platzdorf* bezeichnet wird, und *Tschanigraben*. Ferner ist hier *Riedlingsdorf* einzureihen, dessen Grundstreifen bis 2 km Länge haben, aber schon sehr schmal sind. Der Ort ist teilweise als *Breitanger* (100—150 m breit, mit durchfließendem Bach) ausgebildet, der aber nicht so bedeutend ist, um die dominierende Siedlungsform darzustellen.

Eine noch weitergehende Vergrößerung des Ortes hat *Oberschützen* aufzuweisen, welche von *J. R. Bünker* in (5) vorbildlich genau analysiert wurde, wobei er 15 Grundstreifen (Hüfen) von 40—55 m Breite feststellte. Der Ort hat infolge seines Aufschwunges seine alte Siedlungsform bis zur Unkenntlichkeit verloren und stellt jetzt ein Mehrstraßendorf dar.

*J. Wehossich* führt in (6) auch die *Gewannndorfer Eisenzicken*, *Jormannsdorf*, *Unterschützen* und *St. Martin i. d. W.* fälschlich als Waldhufen = Gewannsdörfer an, wobei aber besonders das letztere geradezu als Musterbeispiel eines *Gewannndorfes* bezeichnet werden kann.

## 2. Gewannstiedlungen.

Die *Gewannstiedlungen* machen im Südburgenland nicht mehr den ausgereiften Eindruck wie im Nordburgenland. Auch gegen das Mittelburgenland ist eine größere Ursprünglichkeit zu konstatieren. Zu bemerken wäre, daß sich die Siedlungen



der Kroaten und die wenigen Orte mit magyarischer Bevölkerung in bezug auf die Anlageform der Orte in keiner Weise von den umgebenden deutschen Dörfern unterscheiden. Irgend eine nationale Besonderheit bei den Ortsanlagen scheint im ganzen Burgenland nicht zu bestehen. Die deutschen Siedlungsformen wurden ohne Änderungen übernommen. Eine leise Ausnahme besteht vielleicht bei den ehemaligen ungarischen Grenzwächteriedlungen. Bei dieser außerhalb der magyarischen Volksgrenze liegende Sperrkette, zu der unter anderen Bachsellen, Deutsch-Schützen, Kirchsifidisch, Kohsifidisch, Kleinjabin, Siget i. d. W., Ober- und Unterwart, Rauchwart u. a. m. gehörten, scheinen die Orte im Ortskern enger verbaut zu sein und der zumeist regelmäßige Abschluß der Hausgärten durch Becken („Koh“ in der landesüblichen Bezeichnung genannt) ist auffallend. Andererseits ist diese Eigenschaft auch bei neueren Angergründungen vorhanden. Es wäre jedenfalls dankbar die Frage des eventuellen Einflusses der ehemaligen ungarischen Grenzwächteriedlungen auf das heutige Siedlungsbild zu bearbeiten.

Zurückkommend auf die Bemerkung im I. Teil, Seite 101, sei nochmals erwähnt, daß nach (6) in den Tälern vorwiegend Gewannflur und im hügeligem Gelände Einöden- und Weilerflur vorherrschend ist. Bemerkenswert ist aber, daß viele Orte mit voller Absicht an den Stellen angelegt wurden, an denen die Tal Ebenen in das Hügelland übergehen, wobei städtebaulich geradezu monumental wirkende Ortsbilder erreicht wurden. Die bemerkenswertesten solcher dominierend angelegten Orte sind Mariasdorf, Neumarkt i. L., St. Martin i. d. W., St. Michael, Wolfau und Pinkafeld.

#### A. Hausendorf.

Diese Siedlungsform läßt sich nun schon in vierzehn Beispielen zeigen. Das beste Beispiel hiezu stellt Kitzladen dar. Mit seinen regellos verteilten Vierseithöfen bildet es vielleicht das typischste Hausendorf in Österreich. Auch das nördlich davon liegende Voipersdorf (westlicher Teil) gehört hierher. Ferner Altho-

dis, Rumpersdorf, Gerersdorf b. G., Neusiedl b. G., Kroat. Reinersdorf, Dobersdorf (westlicher Teil), Grißsch (im Ortskern), Königsdorf (westlicher Teil), Mogersdorf (östlicher Teil), Welten und Kleinjabin (ehemalige ungarische Grenzwächteriedlung). Bemerkenswert ist, daß in Burg der südliche Ortsteil um die auf einem Hügel liegende Kirche ein Hausendorf ist, eine Besonderheit, die bereits auch in Baumgarten und Draßburg (siehe I. Teil) zu verzeichnen gewesen war. Alle diese Hausendörfer liegen sowohl in der Ebene wie z. B. Kitzladen, als auch im hügeligen Gelände, so daß eine Voraussetzung für die Entstehung eines Hausendorfes scheinbar doch an kein bestimmtes topographisches Gelände gebunden ist.

#### B. Straßendorf.

Diese bereits planmäßigere Siedlungsform kommt im Südburgenland in zahlreichen Fällen vor. Hierher sind zu zählen: Badersdorf, Dreihütten, (übrigens einer der kleinsten Märkte Österreichs), Formannsdorf (ist entgegen (5) und (6) ein Gewanndorf), Koteziken, Kroisegg, Miedlingsdorf (10—14 m breit, regelmäßig), Neustift a. d. L., Oberdorf, Oberkohlstätten (neuere Gründung von Köhlern), Podler, Redlschlag (12—18 m breit), Riedlingsdorf (zugleich Waldhufen-Gewanndorf), Schandorf (12 bis 16 m breit, sehr regelmäßig, weil es 1450 von Kroaten neu besiedelt wurde), Schönherrn (war früher sicherlich einzeilig), Schreibersdorf, dessen Grundriß sich in (4) befindet\*), Stuben (zugleich Grabendorf), Unterwart (riesig langes Straßendorf) und Woppersdorf (ist früher wohl einzeilig gewesen), ferner Groß-Mürbisch, Hackerberg (wurde von Steiermark deutsch und von Stinaß kroatisch besiedelt, sehr interessant), Hasendorf, Heiligenbrunn (früher wohl einzeilig), Kroatisch-Ehrenschorf, Oberbildein (16—20 m breit, sehr regelmäßig), Ollersdorf, Rosenberg b. G., St. Nikolaus (1545 von 20 kroatischen Familien begründet, heute eingedeutscht), Steinbach b. St., Stinaß (9—13 m breit,

\*) Abb. 171.

sehr malerisch) und Wörferberg, das ehemals als Streusiedlung Ende des 14. Jhdt. von Wörth in Steiermark aus bestiedelt wurde, sich aber zu einem Straßendorf entwickelt hat. Weiters gehören hierher Bonisdorf (7—14 m breit), Krotendorf b.N., Neuhaus a. Kl. (sehr hübsches Straßendorf am Fuße des Berghügels), Raks, Lauka (zugleich Grabendorf, wird in (6) fälschlich als typisches Hausendorf bezeichnet) und Walendorf. Ein sehr bemerkenswertes Beispiel ist Luising, dessen Dorfstraße 8—10 m breit ist. Es hat aber die Eigenschaft, daß auf der östlichen Seite die Häuser normal mit der Vorderfront zur Straße stehen, während auf der Westseite die Häuser mit der Rückseite zur Straße stehen. Die Erklärung hierfür besteht m. E. darin, daß die westliche Häuserzeile nachträglich mit einer selbständigen Zufahrtsstraße, jedenfalls erst zwischen 1853 bis 1858 versehen wurde. In der Franziszeischen Aufnahme 1853 besteht nämlich nur die östliche Zeile und in der Katastralaufnahme 1858 ist die heutige Siedlungsform bereits vorhanden. Ein zweites interessantes Straßendorf stellt Winten dar. Hier ist ein rundlingartiger Charakter nicht abzuspüren, da Winten nur einen einzigen Zugang besitzt und diese Dorfstraße sich am Südenbe sackförmig erweitert und auch heute noch als Sackgasse im Dorf endet. Auf Grund der an diesem Ende sektorförmig angeordneten Gehöfte und des auf slavischen Einfluß hindeutenden Ortsnamens ist es wohl denkbar, daß an dieser Stelle sich einmal ein slavischer Rundling befunden hat, wobei aber nicht behauptet werden soll, daß der Rundanger eine rein slavische Siedlungsform sei. Sehr bemerkenswert ist, daß U. Klačar in (9) in Niederösterreich bei Herzogenburg bei den beiden uralten Orten Oberwinden und Unterwinden infolge ihrer eigenartigen Gehöftstellung ebenfalls auf ursprüngliche slavische Rundlinge schließen, womit wieder ein gewisser übergeordneter Zusammenhang hergestellt erscheint.

Einzeilige Straßendörfer sind durch siebzehn Beispiele vertreten: Sieher gehören die beiden kroatischen Orte Allers-

dorf und Allersgraben, der nördliche Teil von Burg, Eisenzicken, dessen Grundriß sich in (4) befindet\*), (wird in (6) fälschlich als Waldhufen-Gewannendorf bezeichnet), Kleinzicken (mit plötzlichem Seitenwechsel der Häuserzeile wegen der Geländeform), Rohrbach a.d.T., Edlitz (sehr regelmäßig), Eisenhüttl (sehr hübsch), Glasing, Kirchsidiß, Kroat.=Tschantschendorf (im 16. Jhdt. kroatisch bestiedelt), Rohr, Kalch und Oberdrosen. Sieher gehören ferner die Orte Klein- und Großbachselten und Höll, die dadurch bemerkenswert sind, daß vor ihrer Häuserzeile ein regelrechter Anger mit Angernutzung vorgelagert ist. Man wäre hier also in der seltsamen Lage von einzeiligen Breitängern sprechen zu können, obwohl die zweite Begrenzung des Breitangers nicht ebenfalls durch eine Randstraße mit Häuserzeile, sondern durch den Beginn der Kulturen gebildet wird.

Mehrstraßendörfer sind durch vier Beispiele vertreten: durch Allhau, dessen Grundriß sich in (4) befindet\*\*) und dort als Ortsbild einer unregelmäßigen Waldhufensiedlung bezeichnet wird. Demgegenüber konnte durch Lokalstudien festgestellt werden, daß der eigentliche Ortskern bei der evangelischen Kirche (St. Brigitta in obigem Plane) liegt und dort ein hausenddorfähnliches Straßendorf ist, was mit den weiter nördlich im Stegersbachtal liegenden Hausendörfern korrespondieren würde. Die südlich liegenden Hausgründe waren früher Felder und verdanken ihren Ausbau nur der durchquerenden Landesstraße. Der spätere waldhufenartige Ortsteil ist also für die dominierende Siedlungsform nicht ausschlaggebend; ferner durch Oberwart, dessen zwei eigentlich ganz getrennte Siedlungsteile Obertrum und Untertrum durch den modernen Hauptplatz mit den Amtsgebäuden in allerdings sehr unorganischer Weise zusammengefügt wurden. Sieher gehört auch das schon früher angeführte Großpetersdorf sowie auch das heutige Oberschützen, das durch die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten seine Waldhufensiedlungsform vollständig bis zur Unkenntlichkeit verloren hat.

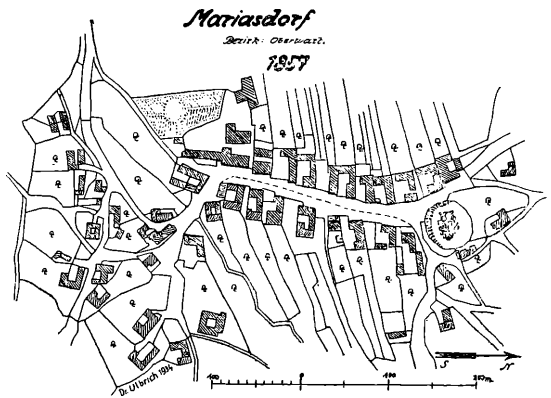
\*) Abb. 165.

\*\*) Abb. 173.

### C. Ungerdörfer.

1a) Längsförmiger Schmalanger (20—40 m breit).

Als typisches Planbeispiel ist der Grundriß von Mariasdorf beigegeben, von dessen bis 25 m breitem Unger die östliche strichliert abgegrenzte Fläche noch heute zu Ungerzwecken, z. B. für Feuerleiche und Wassergraben, verwendet wird. Trotzdem zählt U. Haberlandt in (4) diesen Ort zu den Straßendörfern, während von (6) und (7) der Unger schon als Platz bezeichnet wird. Bezeichnend für die Entwicklung des Ortes ist, daß die südlich des Ungers im Plan sichtbaren Häuser, die ganz unregelmäßig, haufendorfartig verteilt sind, nach den Forschungen von J. R. Bünker in (5) nur von Söldnern und Holden bewohnt sind und den neueren Ausbau des Dorfes bilden. Diese südliche neuere Erweiterung des Ortes ist heute in bezug auf die Anzahl der Gehöfte bereits umfangreicher als der alte Ortskern. Eine schleuderhafte Siedlungsformenanalyse, die nur rein formal nach dem größeren Ortsteil vorgeht, ohne auf die organische Entwicklung des Ortes Rücksicht zu nehmen, könnte also hier ein Haufendorf konstatieren. In diese Gruppe gehört auch Grodnau (23—26 m breit), dessen Unger von einem Bach durchflossen



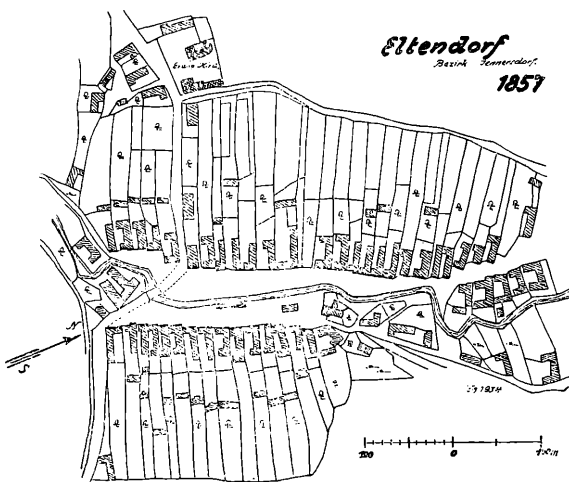
Schmalanger (25 m breit).  
Westlich: Straßenteil. Östlich: Angerteil.

ist. Zu den Schmalangerdörfern gehört ferner Hannersdorf (bis 28 m breit), Kleinpetersdorf (20—28 m breit), Neustift bei Schl. (20—32 m breit), welches in (4) zuerst als Verkehrsstraßendorf und dann sich widersprechend als mit Spitzanger im Ortskern angeführt wird) und Welgersdorf (18—24 m breit, sehr regelmäßig), die alle von U. Haberlandt in (4) trotz der erheblichen Breite als Straßendörfer bezeichnet werden\*.)

Weitere Schmalangerdörfer sind Neumarkt a. L. (24—28 m breit, sehr hübsch), Rotenturm (18—32 m, welches unwahrscheinlicherweise nach (4) früher einzellig gewesen sein soll), Deutschschützen (28—36 m breit), Gaas (20—40 m breit), Kulm (25—30 m breit), Urbersdorf (20—35 m breit), Deutsch-Kalkenbrunn (20—34 m breit) und schließlich Rudersdorf, dessen 26—30 m breiter Schmalanger von derart regelmäßigen Dreiseithöfen begrenzt wird, daß schon beinahe die Einreihung in die Kolonialdörfer in Erwägung zu ziehen wäre.

1b) Längsförmiger Breitanger (über 40 m breit).

Für diese Siedlungsform wird nun als typisches Planbeispiel Eltendorf vorgeführt. Der sehr schön entwickelte Unger ist 62—72 m breit und wird in der Mitte von einem



Breitanger 62—72 m breit (zugleich Bachanger).  
Planmäßige Anlage.

\* Siehe die entsprechende Bemerkung hierzu im II. Teil,

Bach durchflossen, so daß man hier von einem Bachanger sprechen kann. Einen breiten Bachanger besitzen ferner die Orte: **Ujchau** (44—62 m breit, jetzt teilweise verbaut), **Drumling** (62—76 m breit), **Dürnbach** (36—70 m breit, sehr regelmäßig), **Markthodis** (100—150 m breit), welche beide in (4) als regelmäßige Straßenanlagen bezeichnet werden, **Schachendorf** (70—80 m breit), welches in (7) unrichtig als sackförmig erweitertes, von einem Bach durchflossenes Straßendorf bezeichnet wird, **Siget i. d. W.** (40—60 m breit, ehemalige ungarische Grenzwächtersiedlung, die aber durchaus nicht den von **J. Wehossich** angegebenen geschlossenen wehrhaften Eindruck macht, sondern eher aufgelockert erscheint), **Willersdorf** (130—180 m breit, sehr großräumiger, heute teilweise verbauter Unger, der nach einem Plan aus dem Jahre 1770 damals noch nicht verbaut war), **Bocksdorf** (150—200 m breit), **Deutsch-Tschantsendorf** (56—105 m breit, heute noch gänzlich erhalten geblieben), **Seugraben** (120—200 m breit), das im 17. Jhdt. von Kroaten neu besiedelt wurde, **Königsdorf** (östlicher Ortsteil, 34—46 m breit) und **St. Martin i. d. W.**, dessen Grundriß sich in (4) befindet\*) und dessen 36—44 m breiter Unger in der Mitte von einem tiefen Wassergraben durchquert wird. Hieher gehört ferner der schon früher besprochene östliche Ortsteil von **Rechnitz**.

Breitanger ohne Wasserlauf besitzen **Ujzelsdorf** (60—75 m breit), **Deutsch-Ehrendorf** (36—46 m breit, sehr regelmäßig), **Kukmirn** (40—50 m breit) und **Wolfau** (50—56 m breit), das in (4) ganz zutreffend als Platzangersiedlung im Ortskern bezeichnet wird.

## 2. Linsenförmiger Unger.

Hieher gehört vor allem **Güßing**, dessen linsenförmiger, bis 45 m breiter Unger vor der Franziskanerkirche bis auf die beiden Randstraßen ähnlich wie in **Mödling (N.Ö.)** gänzlich verbaut ist, so daß **Güßing** das Aussehen einer Straßensiedlung um den Burghügel erlangt hat,

\*) Abb. 167.

das durch den modernen Ausbau der südlichen Randstraße noch verstärkt wird. Hieher gehören ferner **Moschendorf** (bis 66 m breit, sehr regelmäßig), **Steinfurt** (bis 60 m breit), **Dobersdorf** (östlicher Ortsteil, bis 100 m breit) und **Mogersdorf** (westlicher Ortsteil bis 44 m breit). Hieher gehört ferner **Rauchwart**, das sogar zwei linsenförmige Unger besitzt. Der westliche Unger ist bis 64 m breit und besitzt zwei heute noch gut erhaltene Randstraßen und auf die ehemalige gemeinsame Nutzung deutet das einzige Gebäude auf diesem Unger, welches das alte Schulgebäude ist, hin. Der östliche Unger ist bis 70 m breit und noch heute gänzlich unverbaut. Trotzdem dieses Dorf also sogar zwei bis 70 m breite Unger besitzt, die zu den besterhaltenen des Burgenlandes zählen, schreibt **A. Haberlandt** in (4) „**Rauchwart** und **Tobaj** gehören zu den planmäßig gegründeten engen Straßendörfern, wobei die Reihenhöfe freilich viel lockerer stehen als im Nordburgenland.“

Nach persönlicher Mitteilung von **A. Haberlandt** bezieht sich der Ausdruck „eng“ auf die Gehöftbreiten, was allerdings wieder mit dem zweiten Sakteil in Widerspruch steht. Jedenfalls ist die Bezeichnung Straßendorf durchaus abwegig.

## 3. Dreiecksanger.

Die gedrungene Dreiecksform ist durch sieben Beispiele vertreten. Hieher gehören **Rauhriegel** (bis 70 m breit), das ein hübsches Beispiel für einen vollständig geschlossenen Dreiecksanger mit Dorfteich darstellt. Dieser Unger besitzt tatsächlich auch heute nur eine einzige Zufahrtsstraße, die von Süden in das Dorf führt, und besitzt dadurch viel eher den rundlingartigen Charakter als ihn **Lebenbrunn** hat. (Siehe II. Teil). Ferner **Sulzriegel** (bis 44 m breit), **Reugraben** (Ende des 16. Jhdts. von Kroaten besiedelt), **Unterbildein** (sehr regelmäßig), **Heiligenkreuz** (in (4) als unregelmäßige Wegesiedlung bezeichnet) und **Weichselbaum**. Schließlich gehört hieher **Spizzicken**, dessen Grundriß in (4) enthalten ist.\*\*\*) Es besitzt sogar zwei

\*\*) Abb. 166.

Dreiecksanger, und zwar am Nord- und Südende des Dorfes.

Die längsförmige Dreiecksform des Angers ist in mehreren, oft außerordentlich gut erhaltenen Beispielen vorhanden, wobei besonders die Anlagen mit durchfließendem Bach im Südburgenland gut ausgebildet sind. Sieder gehören Weiden b. R. (bis 80 m breit, jeft teilweise verbaut), Eisenberg a. d. P. (bis 48 m breit), dessen früherer Name Schauka war, Guberling (bis 150 m breit), dessen Grundriß in (4) enthalten ist,\*) wobei man sieht, daß der Anger schon teilweise verbaut ist und die Flurverfassung Anklänge an die Walddufensiedlung zeigt, und Kettenbach (bis 50 m breit, zugleich Grabendorf).

Zu den regelmächtigsten Beispielen von längsförmigen Dreiecksangern ohne durchfließenden Bach gehört St. Michael, dessen Grundriß in (4) enthalten ist\*\*). Dieser bis 70 m breite Anger hat ähnlich wie in Mariasdorf die dominierende Kirche im Scheitel als Blickpunkt und ebenso wie in Mariasdorf ist am Ende des Angers und zwar diesmal am Nordostende eine neuere Ortschaftserweiterung entstanden, die an Häuserzahl heute den eigentlichen Ortskern schon weit übertrifft. Sieder gehören ferner Stegersbach (bis 66 m breit), das in (4) als Kreuzwegendorf bezeichnet wird, wobei mit dieser Bezeichnung der eigentliche Ortskern wohl nicht erfaßt ist, dann Krem (bis 80 m breit), Unterschützen (bis 50 m breit), das entgegen den Anschauungen in (4) und (6) keine Walddufensflur, sondern reine Gewannflur besitzt. Dann Jennersdorf (bis 44 m breit) und schließlich Dobaj (bis 80 m breit, im 16. Jhd. kroatisch neu besiedelt). Dieser Anger, der in der Josefinischen und Franziszeischen Mappe noch unverbaut eingezeichnet erscheint, ist jeft bereits teilweise verbaut. Dieser Anger wird von A. Haberlandt ebenfalls unzutreffend als planmäßig gegründetes (enges) Straßendorf bezeichnet. (Siehe Bemerkung bei Rauchwart).

\*) Abb. 142.

\*\*) Abb. 180.

## D. Kolonialdorf.

Zu dieser Gruppe ist vor allem Hagensdorf zu zählen, das einen 36 m breiten Schmalanger besitzt. Die geradezu akademisch regelmäßige Gestalt der Hausplätze läßt unbedingt auf eine neuere Gründung (nach der Türkenzeit) schließen. Obwohl es bereits Anfang des 13. Jhdts. erwähnt wurde, konnte für diese junge Siedlungsform eine historische Begründung nicht erlangt werden. Der Grundriß weist auf Maria=Theresianische Zeit hin. Vielleicht hat eine Regulierung nach dem großem Brande im Jahre 1843, dem 70 Häuser zum Opfer fielen, zur heutigen Regelmäßigkeit beigetragen. Ein zweites überaus interessantes und denkmalpflegerisch wichtiges Beispiel hiefür stellt Eberau dar. Die einfache barocke Kirche liegt bereits in der Angerachse und übt dadurch trotzdem eine gleiche beinahe monumentale Wirkung aus, wie die Kirche in St. Andrä. (Siehe Planbeispiel im I. Teil.) Die barocken Plakanlagen vor den Kirchen in Dorekko, Frauenkirchen und Lockenhaus (Siehe auch I. Teil) sind infolge der reicheren Kirchenarchitektur wohl pompöser in ihrer architektonischen Wirkung, wobei indes der wehrhafte Charakter verloren gegangen ist. Das Siedlungsbild von Eberau wird vom alten ehemaligen Wasserloß beherrscht, was aber durch den alten Baumwuchs jeft nicht so recht zur Geltung kommt. Dieses Kolonialdorf, das unbedingt vor der Türkenzeit begründet worden ist, war früher ganz von einem Wehrgraben umgeben, der in der Josefinischen Aufnahme noch deutlich eingezeichnet war. Die Linienführung dieses Grabens ist an der Lage der Hintergassen noch leicht zu verfolgen. Der alte wehrhafte Eindruck dieses Ortes übertrifft weit aus denjenigen von Siget i. d. W. und Kleinjabin. Eberau hat die Geschlossenheit und Unverbautheit seines Angers bis heute erhalten können und gibt mit seinem von Hecken umzäunten Hausgärten noch ein gutes Bild der alten Wehrhaftigkeit. Es bildet dadurch eines der hübschesten Beispiele unter den burgenländischen Siedlungsformen und verdient deshalb weitens mehr als bisher bekannt zu werden.

Auf Grund der Ortsplanung selbst würde auch Großpetersdorf in diese Gruppe einzuteilen sein, es wurde aber davon abgesehen, da die Regelmäßigkeit der umgebenden Flurverfassung nicht vor- handen ist.

Die Märkte Rechnitz, Pinkafeld und Schlaining zählen ebenfalls in diese Gruppe, haben aber in ihrem Ortsaufbau, wie schon anfangs ausgeführt, rein klein- städtischen Charakter. Ihrer Entstehung nach gehören sie in die Gruppe „vor der Türkenzeit“.

Die Bezeichnung „Kolonialsiedlung“ erfreut sich keineswegs besonderer Belieb- heit in interessierten Kreisen und wurde nur notgedrungen mitgeführt um den An- schluß an die bereits vorhandene umfang- reiche Fachliteratur zu gewährleisten. Ver- fasser möchte diesen Ausdruck gerne ver- mieden sehen. Nach persönlicher Fühlung- nahme mit U. Klaar wird in Zukunft hiefür die Bezeichnung „Gründungsied- lung“ gewählt werden und die Bezeichnung „Neusiedlung“ wird für ganz junge Sied- lungen wie Sauerbrunn oder Bruckneudorf vorbehalten werden.

Die Mischformen:

- A) Straßendorf mit haufendorf- ähnlicher Anlage
  - B) Straßendorf mit angerartiger Erweiterung
  - C) Angerdorf mit unklarer Angerform
- sind ebenfalls durch viele Beispiele vertreten, von denen nur einige wenige bemerkens- werte kurz angeführt werden.

Ad A) Hieher gehören Bergwerk, das trotz seiner 44 Häuser in (4) als Weiler bezeichnet wird, Glashütten, das Mitte des 19. Jhd. aus einer Glas- fabrik entstanden ist und Kroboteck, dessen Grundriß in (4) enthalten ist.\*)

Ad B) Hieher gehören Takmanns- dorf, Buchschachen dessen Grundriß in (4) enthalten ist,\*\*) Kóhfidisch und Neumarkt a. d. R.

Ad C) Hieher gehört Bernstein, dessen unregelmäßig geformter Marktplatz auch einen Teich enthält, Solzschlag, Kemeten, dessen Grundriß in (4) ent-

halten ist\*\*\*), Unterkohlstätten, Zu- berbach (Bachanger), Neusift b. G. (Bachanger), Sulz, Minihof-Liebau, in (6) unrichtig als Hausendorf bezeichnet und Zahling mit unregelmäßigen Bach- anger, das ebenfalls in (6) unrichtig als Hausendorf bezeichnet wird.

In der beigegebenen Siedlungsform- karte für das Südburgenland sind alle Orte desselben enthalten und auch die im vorhergehenden nicht näher besprochenen Orte sind mit ihrem entsprechenden Sied- lungsformenzeichen eingetragen worden.

## Schlußbemerkungen.

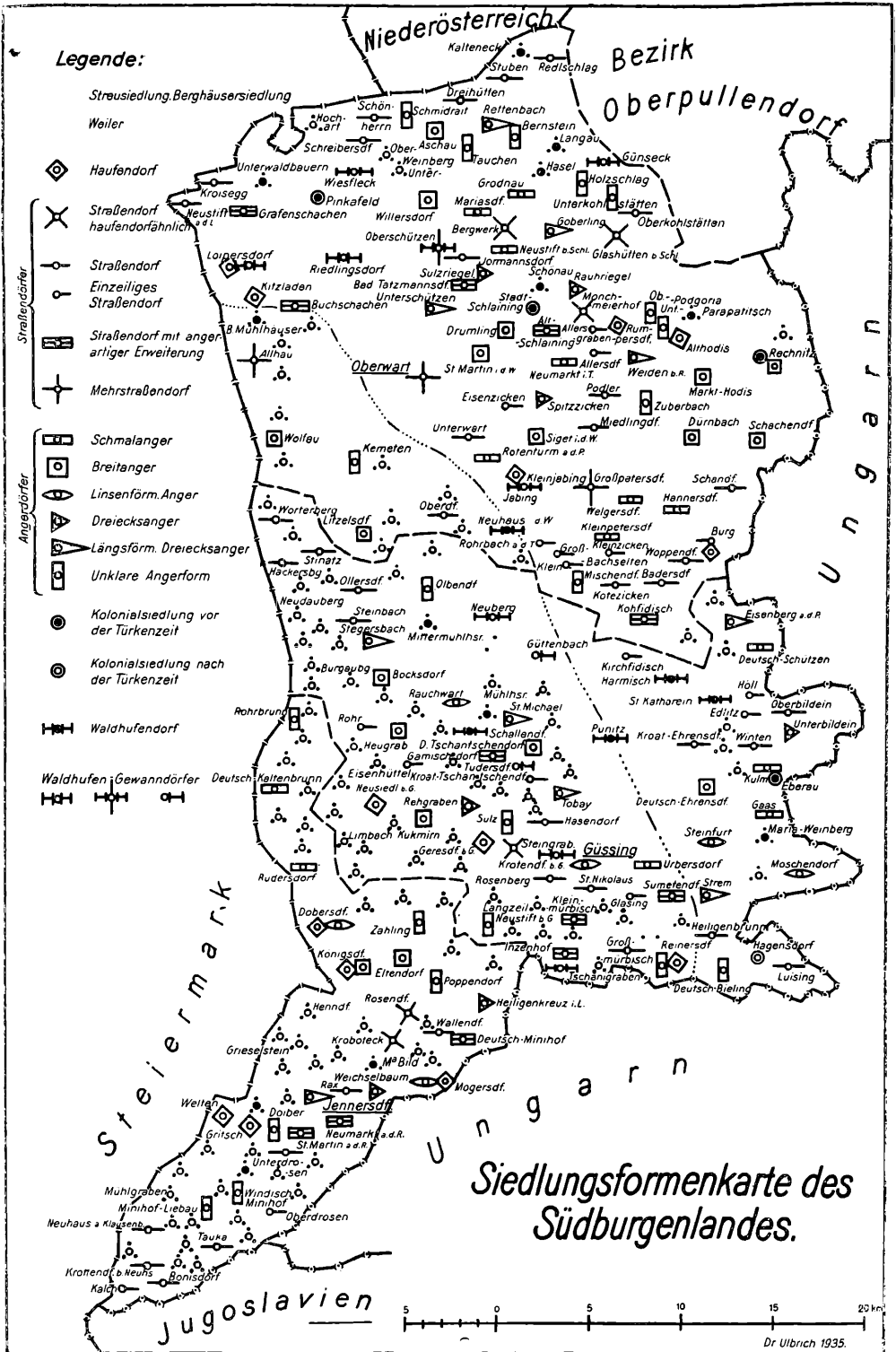
In den vorliegenden Abschnitten wurde erstmalig der Versuch unternommen alle Siedlungen des Burgenlandes in bezug auf ihre Siedlungsformen zu bearbeiten. Selbst in den wenigen Fällen, in denen Orte im Text nicht behandelt worden sind, wurde die Siedlungsform bestimmt und in der entsprechenden Siedlungsformenkarte eingetragen. Die vorliegende Arbeit unter- scheidet sich also vor allen anderen darin erwähnten Arbeiten dadurch, daß nicht nur die eindeutig zu bestimmenden Orte her- vorgehoben wurden und alle anderen Orte verallgemeinert und dadurch für einen wissenschaftlichen Vergleich wenig brauch- bar dargestellt wurden, sondern daß jeder Ort unabhängig für sich bearbeitet wurde, wobei natürlich für jeden Ort, soweit es nach den heute zur Verfügung stehenden Unterlagen möglich war, der eigentliche Ortskern erfaßt wurde.

Schon U. Klaar weist in seiner schon früher angeführten Arbeit „Die Siedlungsformenkarte“ auf die Bedenk- lichkeit einer gebietweise flächenhaften Be- trachtung und Darstellung der Siedlungs- formen hin. Aus den beigegebenen Sied- lungsformenkarten ist ersichtlich, daß die verschiedensten Ortsformen knapp neben einander liegen können. Als Beispiel für eine derart irreführende flächenhafte Be- trachtungsweise sei folgendes angeführt:

U. Haberlandt sagt in (4): „Am östlichen Gebirgsrand von Deutsch-Schützen bis Heiligenkreuz begegnen normalisierte Straßen- und Schmalangerdörfer neben

\*) Abb. 187.  
\*\*) Abb. 172.

\*\*\*) Abb. 177.



Siedlungsformenkarte des Südburgenlandes.

naturverbundener Geländesiedlung (?) in Grabenreihen und Berghäuserauflösung.“

Abgesehen davon, daß der siedlungskundlich so überaus interessante Pinkaboden mit diesen wenigen Worten abgetan wird und auch die geographische Abgrenzung sehr mangelhaft und bedenklich ist, kommen in diesem fraglichen Gebiete, wie aus der Siedlungsformenkarte hervorgeht, die verschiedensten Dorftypen wie Kolonialtyp, Dreiecks- und linienförmiger Unger, einzeilige Straßendörfer u. s. w. in großer Manigfaltigkeit vor. Ferner geht mitten durch das zitierte Gebiet die wichtige strichpunktierte Siedlungsformengrenze für Berghäuser hindurch, so daß von vorne herein siedlungskundlich zwei verschiedene Siedlungsräume zu betrachten wären. Im nördlichen dieser Siedlungsräume sind aber auch keine Grabenreihen vorhanden und ist auch keine Berghäuserauflösung feststellbar, da durchaus geschlossene Sammelsiedlungen aufscheinen. Die obige als Beispiel angegebene flächenhafte Darstellung erweckt also zweifelsohne eine völlig falsche Vorstellung vom dortigen Siedlungsbild.

Eine weitere Besonderheit liegt darin, daß in der vorliegenden Arbeit erstmalig der Versuch unternommen wird, alle burgenländischen Orte in ein einheitliches, in sich widerspruchsfreies System von Siedlungsformentypen einzuordnen. Im Verfolg dieser „*mathematischen Methode*“ wurde strenge darauf geachtet alle willkürlichen, unkontrollierbaren und von der Vorliebe des Verfassers abhängigen Bezeichnungen zu vermeiden. Wie wichtig die Klärung in der Terminologie der Bezeichnungen ist, soll an *Mariasdorf*, das ja auch als Planbeispiel beigegeben ist, gezeigt werden.

*J. R. Bünker* sagt in (5): Es sind zwei parallele Zeilen vorhanden, deshalb ist es ein *Gassendorf*.

*M. Sidarič* sagt in (7): Straße, die sich zu einem dreieckigen Platz erweitert.

*F. Wehoffsich* sagt in (6): *Längsdorf*, aber schon mehr Platz als Gasse.

*A. Haberlandt* sagt in (4): *Straßendorf*.

Für diesen typischen *Schmalanger* sind also mehrere uneinheitliche Bezeichnun-

gen angewendet worden, die aber schließlich sachlich doch nicht befriedigen.

Bekannt ist ja, daß Ausdrücke „*Längsdorf*“ und „*Straßendorf*“ überhaupt ein „*Mädchen für Alles*“ sind, die gerne bei jeder passenden und noch mehr unpassenden Gelegenheit verwendet werden, was auch für die Bezeichnung „*Reihendorf*“ und „*Zeilendorf*“ Geltung hat.

Zum Schlusse noch einige Worte über die vorgeführte Typologie an sich. Sie ist als mehr formale Methode zweifellos abweichend von der genetischen Methode. Gegen die genetische Methode kann aber gesagt werden, daß sie vor allem eine kolossale Überproduktion an Bezeichnungen und Benennungen gebracht hat, die zweifelsohne eher hinderlich als fördernd ist. Dann scheint diese Methode auch in ein gewisses totes Geleise gelangt zu sein, da sie zu sehr von der persönlichen Einstellung und Vorliebe der Bearbeiter abhängig ist und bedarf m. E. unbedingt irgend eines neuen Antriebes. Da die Siedlungsgeographie die günstige Stellung einer Grenzwissenschaft einnimmt, die gleichermaßen Geographen, Architekten, Städtebauer, Historiker und Geometer interessiert, wurde hier vom letzteren Fachgebiete aus eine „*planliche Siedlungsformtypologie*“ mit besonderer Berücksichtigung der burgenländischen Verhältnisse und mit engem Anschluß an den angrenzenden alldösterreichischen Siedlungsformenkreis entwickelt.

Der Verfasser ist der Meinung, daß diese Arbeit keineswegs den Abschluß einer Erforschung der burgenländischen Siedlungsformen darstellt, sondern eher eine Grundlage für den weiteren vertieften Ausbau dieser Forschung und für die organische Einordnung der burgenländischen Siedlungsformen in das gesamtdeutsche Siedlungswesen und insbesondere in das Siedlungsbild der ostdeutschen Kolonisation. Einige noch genauer zu bearbeitende Problemstellungen wurden ja in dieser Arbeit aufgezeigt.

Es gibt kaum ein Gebiet in Österreich und überhaupt im gesamtdeutschen Siedlungsgebiete, das die uralten Dorfanlagen noch heute in so unverfälschtem und ursprünglichem Zustande zeigt, wie das Burgenland und insbesondere das



Südburgenland. Das Burgenland kann in bezug auf die Siedlungsformen tatsächlich als Reliktlandschaft bezeichnet werden. Der starke Aufschwung, den es durch die Angliederung an Österreich genommen hat, äußert sich leider vielfach darin, daß stilvoll altartige Dorfanlagen durch störende Neubauten verunziert werden. Dabei ist hier in erster Linie als störend nicht nur die mangelnde architektonische Anpassung an die Umgebung, sondern im größerem Maße noch die mangelnde Anpassung an die alten Baulinien und die alten Straßenzüge und die immer mehr um sich greifende Verbauung der Ungergrundflächen, zu beherzigen. Nicht nur bedeutende Kunstwerke, sondern auch die alten und oft außerordentlich formschönen Dorfanlagen verdienen tatkräftigen denkmalpflegerischen Schutz. Jede Verbauung eines Dorfbauers, jedes spekulative Vorbrechen aus alten Baulinien, wie es z. B. A. Haberlandt in (4) am Beispiel Matfersburg brandmarkt, ist vom Standpunkte der Heimatpflege ebenso zu verurteilen, wie Zerstörung und Schädigung anerkannter Kunstdenkmäler. Das Burgenland besitzt im Burgenländischen Heimat- und Naturschutzverein erfreulicher Weise eine Institution, die auch in dieser Hinsicht zu wirken trachtet.

Mögen diese Zeilen das ihrige zur Erhaltung, Schätzung und Anerkennung der Besonderheiten und Schönheiten des burgenländischen Siedlungsbildes beitragen.

#### Literaturverzeichnis.

1. D. Fey — A. Csakai „Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust“, Ost. Kunsttopographie Bd. 24, Wien 1932.
2. E. Löger „Heimatkunde des Bezirkes Matfersburg“, Wien 1931.
3. G. Dehio „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“, Abt. Österreich, Bd. 2, Wien — Berlin 1935.
4. A. Haberlandt „Volkskunde des Burgenlandes, Hauskultur und Volkskunst“. Ost. Kunsttopographie, Bd. 26, Wien 1935.
5. J. R. Bünker „Typen von Dorffluren an der dreifachen Grenze von Niederösterreich, Ungarn und Steiermark“, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 30, Wien 1900.
6. F. Behoffsch „Siedlungsgeographie des Südburgenlandes“, Dissertation, Graz 1927.
7. M. Sidaritsch „Eine Studienreise des geographischen Instituts der Universität Graz in das südliche Burgenland“, Kartographische Zeitschrift, 10. Jg., Wien 1922.
8. Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 1, Tief. 9, Artikel „Burgenland — Westungarn“, Kiel 1935.
9. A. Klaar „Die Siedlungsformen Niederösterreichs“ Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 23. Jg., Wien 1930.

## Buchbesprechungen.

**Adèle Kment: Herzlieb und Rosenroth.** Liebe um den jungen Mar. Dürer-Verlag, Wien 1935. — 1829/30 in Wien. „Sdylle und kostiger Frieden herrscht im Reiche des Vaters Franz . . . Oesterreich, das Land der Mitte, hat für jetzt seine Ruhe. Aus dem Brodeln des politischen Vulkans, weit im Westen, weicht ab und zu ein heißer Rauch nach Osten, nach dem kleinen, gartenumgeben, hiedemeierischen Schönbrunn. Sein Fauchen gilt dem jungen Napoleon, der ihnen gerade recht wäre zum Kronenträger, zur Verkörperung ihrer Eroberungsideen, zum Sinnbild einer neuen Macht. Aber Vater Franz schläft nicht . . .“ Und auch die kleine Herzlieb sorgt um den jungen Mar und es ist kein Sekretarius, dessen Frau sie wird, während ihre Schwester Rosenroth den jungen Dr. Sewart Vierhantl bekommt. Erreichen so die beiden Töchter des verstorbenen Gemeindefeldbesitzeres Guldenkraut von Schottenfeld ein gesichertes Glück, so gehen im großen Eisgange von 1830, den ja auch Grillparzer in

seiner Novelle „Der arme Spielmann“ verwerft hat, die beiden Nicht-Bodenständigen, der Müllerjunge Leon aus Schiffsmühlen, auch ein Napoleonide, und die lebenslustige Witwe Garnhaft zu Grunde. Von Herzlieb weiß der Linieinehmer zu sagen: „Wer die Fremde sein könnte? Die Fannerl Elfter ist es nicht! Erstens ist sie noch auf Herbstvakanz in Eisenstadt. . .“ Mit frauenhafter Zartheit führt uns die als Heimatdichterin rühmlichst bekannte Verfasserin den seelischen Entwicklungsgang der beiden Mädchen, die gerade in Not und Bedrängnis ihre Tüchtigkeit beweisen, vor Augen und in kräftigen Strichen hinwiederum zeichnet sie das gewaltige Naturereignis, daß so viele in Gefahr brachte; aber eigene Tatkraft und festes Gottvertrauen sind die Rettung der Abgetriebenen. Und ein warmempfindendes Herz, innige Heimatliebe und echter Gottesglaube zeichnen auch die Dichterin aus. — r. —

**Adèle Kment: Der Weg nach Wien.** Romantische Geschichte eines Wiener Mädchels.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Albrich Karl

Artikel/Article: [Siedlungsformen des Burgenlandes. \(Schluß.\) 173-189](#)